



Nummer  
Dienstag,

66.  
18. März 1817.

Gottfried Rudel,  
der Provenzale.

Unter den vielen Eigenthümlichkeiten, welche die erste Blüthe der Romantischen Poesie, als einer durchaus originalen Kunst bezeichnen, ist eine der wichtigsten, eine von denen, welche in die Ausbildung dieser Poesie selbst am tiefsten eingegriffen haben, diejenige Stimmung der Dichter jener Zeit, vermöge deren sie ihr eignes Leben gleichsam selbst zur Poesie, wenigstens zum Roman umbildeten und dadurch auf eine höchst einfache Art, Wirklichkeit und Dichtung zu verweben suchten, anstatt daß gegenwärtig das durchaus bürgerlich gewordene Leben sich streng von der Romantick scheidet, und diese letztere so wenig mehr in das Leben eintreten darf, daß sie — mit Ausnahme der Bühne, wo sie einzig noch, mit dem Scheine der Wirklichkeit bekleidet, geduldet wird — allein noch auf dem Schreibrische, oder in dem Buchstaben des Druckbogens zu finden ist.

Es würde interessant sein, diesem als reine Thatsache unbestrittenen Gegensatz der Kunst im Mittelalter und in unster Zeit, auch in seinen Folgen nachzugehen, wie sich denn daraus, wohl zum großen Theile das Buchmäßige der neuen Poesie, selbst schon bei dem höhern Talente, im scharfen Widerspiele mit der freien Natürlichkeit, welche in den ältern Zeiten, selbst mittelmäßige Erzeugnisse ka-

rakterisirt und mithin auf jeden Fall der Mangel an Volkspoesie, dieses großen heiligen Naturlantes des noch ungezähmten, aber darum auch noch fessellosen freien menschlichen Herzens bei uns, — einen Mangel, den Herder schon so schmerzlich beklagt, — leichtlich erklären lassen dürfte. Da aber diese Bemerkung nur das Vorwort zu den nicht unmerklichen Lebensbegebenheiten eines Dichters jener frühern Zeit sein soll, welcher recht eigentlich auch romantisch leben wollte, wie er nur immer zu singen und darzustellen vermöchte, so kann gegenwärtig von einer weitem Verfolgung jener Andeutung nicht mehr die Rede sein, und es mag vor der Hand der Chor unsrer Sänger sich nur in den Busen greifen und fragen, ob dieser romantisch genug fühle und empfinde, um mit einer solchen Resignation wie der gute Rudel das eigne Leben zu einem romantischen Stoffe zu gebrauchen und sich selbst den wahren Leiden und Bedrängnissen unbedenklich hinzugeben, welche sich zwar in Liedern recht anmuthig und lieblich ausnehmen, in der Wahrheit aber darum nicht weniger unbequem und schmerzhaft sind.

Gottfried Rudel, in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Herr von Blacie, einer Besitzung, die so bedeutend war, daß er von ihr den Titel Prinz von Blacie führte, ward unter der Vielzahl seiner poetischen Zeitgenossen noch mehr durch die seltsame Wendung seiner Liebe berühmt, welche dann auch ächt romantisch den ganzen Gang seines Lebens bestimmte, als durch seine poetischen

Werke, ob dieselben gleich auf keine Weise zu den unbedeutenden gehören.

Es war eben, als er in die Blüthe der Jahre trat, die an sich schon poetische innige Zeit der Kreuzzüge vorhanden, eine Zeit, die bei manchem bereits eingetretenen Mißgeschick denn doch die ergriffenen Gemüther der Menschen immer noch gewaltig bewegte. Die Christenheere hatten im Jahre 1109 Tripoli in Palästina erobert, und daselbst eine Grafschaft errichtet, welche dem Bertrand, Grafen von Toulouse überlassen worden war. Diese Stadt war noch in den Händen der Christen, als der Ruf einer Gräfin von Tripoli als einer Schönheit sondergleichen und einer mit allen andern Tugenden höchlich begabten Dame nach Europa und auch zu Rudel gelangte.

Der Dichter, den bisher keine Dame seiner Umgebungen hatte rühren können, so reizend sie auch seine poetischen Zeitgenossen in der fröhlichen Provence schildern, ward von dieser nie gesehenen Schönheit, von diesen nur vernommenen Tugenden ergriffen, und gab sich von nun an einer Leidenschaft hin, welche das alleinige Geschäft und der endliche Zielpunkt seines ganzen Lebens ward. Die zurückkehrenden Pilgrime bestätigten immer lauter den hohen Werth seiner Erwählten, und es konnte demnach bei der Gewohnheit jener Zeit, Alles was ihr als wünschenswerth erschien, auch sofort lebendig zu verfolgen und zu ergreifen, nun bald auch nicht fehlen, daß Rudel sich diesem Berufe seines Herzens gänzlich weihete, und wie er schon vorher den hohen Namen seiner Dame durch Lieder und Devisen, und Farben gefeiert hatte, sich nun auch förmlich zur Eroberung der Erkohrnen anschickte. Rudel nahm das Pilgerkleid, heftete das Kreuz an und schiffte sich ein, um der geliebten Niegesehenen seine Huldigung und Liebe persönlich zu überbringen. Ein Lied das er kurz vor der Abreise gedichtet haben mag, bezeugt die gewaltsame Richtung seines Herzens nach dem heiligen Lande, wo sie war, und kann, da es auch außerdem nicht ohne poetischen Werth ist, wohl allerdings am Schlusse dieser kurzen Notiz eine Stelle finden.

Der Troubadour war indessen der Anstrengung der Schifffahrt entweder nicht gewachsen, oder auch sonst nicht mehr kräftig genug und erkrankte auf der Reise. Er kam in den beklagenswürdigsten Umständen zu Tripoli an. Seine Reisebegleiter hielten ihn bereits dem Tode so nah, daß Hülfe wenig mehr nützen könnte und brachten ihn vom Schiffe nur in

das erste Haus, das sich darbot, um ihm dort einige Bequemlichkeit zu verschaffen, welche auf dem Schiffe gänzlich fehlte.

Da Rudel indessen ebenfalls nach der Sitte der Dichter seiner Zeit, die Leidenschaft, welche ihn nach Tripoli führte, selbst auf dem Schiffe sehr laut und offen bekannt hatte und die erwählte Dame seines Herzens, die Geliebte des namhaften Troubadours, auch vielleicht unter den Kreuzfahrern ansonst kein Geheimniß mehr war, so gelangte das Gerücht von dem erkrankten Dichter und Liebesabentheurer auch bald an die schöne Gräfin und diese fand diese Geschichte zwar seltsam, sich aber auch durch dieselbe geehrt und geschmeichelt genug, um dem unglücklichen Rudel unverzüglich näher zu treten.

Sie selbst, die Gräfin, eilte in das Haus wo der liebende, aber ermattete Sänger, auf dem Sterbebette lag. Die Liebe zu ihr — glaubte sie und vielleicht mit Recht — hatte ihn dahin gebracht, wie hätte sie weniger thun können! Sie trat in das Zimmer und sah nun den Mann zum erstenmale, den der Glaube an sie wie ein mächtiger Stab, ungerührt von allen Damen seines schönen Vaterlandes hindurch weit über das Meer fort und zu ihren Füßen geführt hatte, den Mann, in dessen Liedern gleichsam ein zweites anmuthigeres Leben für sie erwacht war, und das ihr um so interessanter sein mußte, als die unpoetische Küste ihres Aufenthalts ihr gar nichts anbieten konnte, was die Liebesklage aus dem schönen Frankreich und ihren eignen Namen in die Töne des Romanzo gleichsam verschleiert, irgend hätten aufwiegen können.

Rudel athmete noch, erblickte sie noch, hörte noch, daß sie es sei, die er geliebt hatte. Seine Augen verdunkelten sich. Die Gräfin beugte sich über ihn, umschloß ihn mit ihren Armen und so starb er in denselben, indem er, wie der alte Geschichtschreiber sagt, Gott lobte und ihn pries, weil er ihm das einzige Heil vergönnt hätte, das er begehrte.

Die Gräfin ließ den Liebhaber, der in seinem Tode nun auch der Geliebte geworden war, auf das prächtigste begraben, und an dem Tage seiner Beerdigung gieng sie selbst in ein Kloster.

Dies sind die Züge, welche mit einiger Zuverlässigkeit die Geschichtschreiber der provenzalischen Dichter von Gottfried Rudel, Fürsten von Blaise aufbewahrt haben. Sie sind vielleicht, so viel der Entschluß der Gräfin von Tripoli betrifft, nicht ganz

zuverlässig. Nicht zu bezweifeln aber ist Rudels  
fetsame Leidenschaft selbst, denn sie gieng bereits zu  
seiner Zeit in die poetische Sage über und noch  
Petrarka spricht von Gottfried Rudel, welcher  
den Tod mit Secgel und Ruder aufsuchte.

Eine Romanze von der Fahrt des Troubadours  
zur Liebe und zum Tode ist nicht bekannt, obwohl  
diese Fahrt so romantisch ist, daß man sich nur wun-  
dern muß, wie noch kein Sanger sie ergriffen und  
dargestellt hat.

Ach, die ich liebe, hab' ich nie gesehen  
Hab nimmer noch ihr mein Gefühl erklärt  
Doch ist sie mir vor Allen einzig werth,  
Sie die mir selbst noch konnte nichts gestehen.

Aus Israel, aus Heyden, Sarazenen  
Aus aller Blüthe weiter Christenheit  
Ist keine Dame herrlich weit und breit  
Und keine schön, wie sie von allen Schönen.

Mag schlummern ich in meinen dunkeln Nächten  
Ich schlumm're doch den Träumen nur entgegen  
Die sich mit Farben zauberhaft bewegen,  
Nur um Ihr Bild mit Reizen zu umflechten.

Und schieht mich dann am Morgen drauf der Schlummer  
Wie wird es dann den Augen erst so klar  
Daß dieses Bild ein leichter Schatten war  
Und ich allein bin mit dem Herzens-Kummer.

Daß nicht sie ist vor meinem Aug' vorhanden  
Und Meere mich von ihrem Anschau trennen,  
Daß wie mein Herz auch mag in Sehnsucht brennen  
Sie ferne wohnt in fernen Morgenlanden.

Drum muß ich Dich o Raum! und Meer! bezwingen  
Und Liebe zieht als schöner Stern voran  
Wenn ich mit Pilgerkleidern angethan  
Mit Tasch' und Stab ihr werde Huld'gung bringen.

O dürft' ich schon in ihren Sälen weilen  
In ihren Gärten, ihren Kammern wohnen. — —  
Und trüg' ich Ketten selbst in jenen Zonen  
Ich könnt' als Slav mit ihr die Luft doch theilen.

Als Slav vielleicht ihr holdes Antlitz schauen;  
Drum fort von hier, eh' sich die Augen schließen  
Die Hohe soll's, die Hohe muß es wissen  
Wie Liebe mir gebot auf sie zu bauen.

Mein lautes Lied soll meine Lieb' ihr sagen  
Mein Herz Ihr Herz zur Gegenlieb' entzünden,  
Muß auch ein Andrer ihr den Sinn verkünden  
Weil ich nur in Romanzo weiß zu klagen.

Und kann ich nicht Ihr hohes Herz erwärmen  
Liebt sie mich nicht, so wird im heil'gen Bade  
Von oben selber mir nicht Heil und Gnade  
So weiß ich nichts als leben und mich hürmen.

Fr. Kuhn.

### Dreisyhbige Charade.

Darf in dem Blüthenkranz von Deinem Leben  
Ich einen Zweig von Immergrün verweben,  
So sprich es aus mit holdem Blick!  
Was hat das Dasein köstlicher's hienieden?  
Zwar stört es oft der Seele goldnen Frieden,  
Doch lohnt es auch mit Götterglück.

Ich bring' es Dir, Du Holde, still, bescheiden,  
In einer Schale süßer Erdenfreuden  
Mit meinen ersten Sylben dar!  
Sie sind der Jugend kaum entblühte Blume,  
Bewahre sie im innern Heiligthume,  
Und gieb auch mir sie rein und klar.

Dann wollen wir auf unsern Lebenswegen  
Dereint die zarte Pflanze liebend pflegen,  
Bis sie zum Baum erwachsen ist;  
Wir sitzen dann in seinem heil'gen Schatten,  
Wenn wir dereinst an Lebenskraft ermatten,  
Und uns Vergangenheit begrüßt.

Wenn Abendglanz die leichten Wölkchen röthet  
Die Nachtigall in meiner letzten stötet  
Und uns zur höchsten Feier winkt;  
Dann wandeln wir in Mond erhellter Stunde  
Den ersten treu, und ewig treu dem Bunde  
Wo Abendthau die Blüthe trinkt.

Wo brausend sich ein Bach durch Felsen windet,  
Und zwischen Sandgestein ein Bette gründet,  
Beschattet von dem Fichtenwald;  
Da liegt an steilen Wänden hingebauet  
Mein Ganzes ruhevoll, und überschauet  
Des Grundes herrliche Gestalt.

Da laß uns hin bei jeder Frühlingsfeier!  
Dort sprechen sich weit heiliger und freier  
Die beiden ersten Sylben aus;  
Und lauter wird der Wunsch an Deiner Seite:  
Ach hätten doch zu unsrer Erdenfreude  
Im Ganzen wir ein kleines Haus!

.....r.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanach der Ritterorden von Fr. Gottschalk, Herzogl. Anhalt. Bernburgischen Assistenzrathe. Erste Abtheilung, die deutschen Ritterorden. Leipzig, bei Göschen. 1817 (359 Seiten. 8. Preis 3 Thlr. 8 gr.).

Ein höchst interessantes, mit vielem compilatorischen Fleiße bearbeitetes Werk, geziert mit 13 Kupfern, und in typographischer Hinsicht den Erwartungen entsprechend, zu denen die rühmlichen Anstrengungen der Göschen'schen Offizin, berechtigen. Außer den allgemeinen Bemerkungen, und der Angabe der in jedem deutschen Staate gestifteten Ehrenzeichen, enthält dieses Buch, die Geschichte, die Statuten, und das namentliche Ritter-Verzeichniß, von 7 Oesterreichischen, 6 Preussischen, 7 Baierschen, 3 Sächsischen, 1 Hannöverschen, 5 Würtembergischen, 3 Badenschen, 3 Hessen-Casselschen, 1 Hessen-Darmstädtischen und 1 Sachsen-Weimar-Eisenachschen Orden.

Die Gesamtzahl der Ritter in Deutschland beläuft sich, nach den Verzeichnissen \*), über 8000, und die der Ordensdamen auf 775. Wir wünschen der Verlagshandlung, daß jedes dieser Ordensmitglieder sich ein Exemplar vorliegenden Almanachs anschaffe, um den ehrenwerthen Ritterverein, der Deutschland schmückt, persönlich kennen zu lernen, und sehen dann der Fortsetzung dieses, auch in historischer Hinsicht, recht anziehenden Buches, dessen zweiter Theil die übrigen europäischen Ritterorden begreifen wird, mit Verlangen entgegen.

## Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 23. Februar 1817.

Am 24. gab Mad. Cramer zu ihrem Benefiz die schöne Müllerin von Paestello, in welcher Rolle sie noch immer aern gesehen und gehört wird. Sie hatte eine nicht unbedeutende Einnahme und ward

\*) Diese Verzeichnisse sind nicht ganz vollständig; allein daran ist nicht der Herausgeber Schuld, sondern die, welche von ihm um genauere Nachrichten, ohne Erfolg angefordert wurden.

## Ankündigungen.

### Lessings Geist

aus seinen Schriften, oder dessen Gedanken und Meinungen zusammengestellt und erläutert von Friedr. Schlegel. Drei Bände. Neue wohlfeilere durch Lessings Bildniß bereicherte Ausgabe. 8. Schreibpapier. Leipzig, bei Hinrichs. 3 Thlr.

„Wir haben Chrestomathien und Auszüge aus den Classikern der Griechen und Römer, warum sollten wir nicht einem der ersten Classiker der Deutschen gleiche Ehre erweisen? Verdiente irgend ein Schriftsteller unsers Vaterlandes einen Auszug aus seinen Schriften, so war es gewiß der unsterbliche Lessing, dessen Geist so vielseitig war, als das Gebiet der Wissenschaft und Künste selbst. Da jedoch wie bekannt die vollständigen Werke dieses fruchtbaren Schriftstellers 30 Bände betragen, und also schon ihres Preises wegen nicht in jedermanns Händen sein können, da auch viele dieser Bände selbst in Hinsicht ihres Inhalts nicht für das große Publikum geeignet sind, so war eine gedrängte Darstellung seiner vorzüglichsten und interessantesten Ideen ein Bedürfnis für Leser, welche

mit verdientem Beifall hervorgerufen. — Das am 25. Febr. von dem talentvollen A. Wichmann im Theater gegebene Declamatorium ist weniger besucht gewesen und hat den gespannten Erwartungen nicht ganz entsprochen. — Am 26. sahen wir die liebliche und interessante Oper Agnes Sorel von Sonnenleithner und Giromes wieder. Herr Ehlers hatte von neuem angekündigt, daß er mit der Rolle des Carl die Reihe seiner Gastdarstellungen schließen werde, welches nun auch geschah. Am Schlusse nahm er in einigen zu der beliebten Melodie vom treuen Tod gesungenen Versen, von seinen Freunden mit Beifall Abschied, obgleich das Theater nicht sehr besucht war. Herr Wehrstädt ist in dieser Oper als Graf Dunois ausgezeichnet.

Vier Lieder, welche Herr Ehlers in dem Quodlibet Scherz und Ernst und in mehreren Gesellschaften zur Guitarre gesungen, hat er vor seiner Abreise nach Hamburg bei Hofmeister mit Begleitung der Guitarre oder des Pianoforte herausgegeben und der s. g. Büchsegesellschaft gewidmet, die ihm, wie es auf dem Titel heißt zu ihrem Büchsentroubadour creirt hatte. Es sind größtentheils sehr einfache Melodien und recht eigentliche Guitarrenlieder, gefällig und ohne äußere Schwierigkeiten. Ueber den Vortrag hat sich der Componist in einer Vorerinnerung sehr verständlich erklärt. Am gefälligsten ist die Composition zu dem scherzhaften Gedichte freie Künste von Gewey, welches Herr Ehlers in der Rolle des Johann im Gutsherrn einlegte.

In dem Abonnementkonzert am 27. Febr. trug Matthäi das neueste Violinconcert von Kreuzer, besonders aber das vortreffliche Adagio mit ausgezeichneter Zartheit vor. Mad. Sessi, welche eine Scene Paganini, welche zu den bessern ihrer Gattung gehörte, vortrug, erfreute uns vorzüglich in dem trefflich ausgeführten zweiten Finale des unterbrochenen Opferfestes, in welchem sie die Parthie der Myrha mit durchdringender Kraft vortrug.

Künftigen 8. März wird Mad. Wilder-Hauptmann aus Berlin hier Concert geben, und wahrscheinlich auch in der Oper auftreten. Wir wünschen daß letzteres im Fidelio, Titus (als Sertus) und einigen andern Rollen geschehen möge, welche sich nicht bloß für ihre Stimme eignen. A. W.

dieses große Genie noch nicht genau kennen, als es gekannt zu sein verdient.“

Möge es der Verlagshandlung gestattet sein, diese Worte eines geschätzten Gelehrten in Erinnerung zu bringen, da obige Ausgabe zu einer Zeit (1810) erschien, worin sich mancher selbst die vorzüglichste Selbstenahrung verweigerte.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Durch die Gräffische Buchhandlung in Leipzig ist in allen Buchhandlungen Deutschlands folgende interessante Piece zu haben:

Darstellung des politischen Zustandes von Deutschland. Von E. A. Scheffer. Paris, bei Plancher, 1816. — Ins Deutsche übersetzt und mit Noten versehen von einem Sachkenner — zur Vermeidung einer angedrohten Revolution in Deutschland, und zur Berichtigung der Ideen vom Jugenddunde. 8. Brochirt. Preis 12 gr.

Obiges ist zu haben in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung.